

schönen Lebensereignisses das fallende Gesichtsbild mit veredelter Wiederholung desselben Gegenstandes betrachtet werden kann. Der Bräutigam wird am Hochzeitsmorgen auf der Ritterburg erwartet und die Fahnen wehen einladend ihm entgegen. Schon hat man ihn von der Warte erblickt und die Braut mit ihren Freundinnen und Zosen ist auf den äußersten Balcon des Schlosses herabgestiegen, um ihn von fern zu erschauen und zu begrüßen. Eine Freundin oder Zose beseitigt den Aussichtshemmenden Strauch, um den ritterlichen Bräutigam zu zeigen, der eben aus Walbesdunkel hervorsprengt, aber die Braut scheint kaum den Blick hinab gesenkt zu haben, als sie sich gefühlstrunken zuerkelt beugt, von der Macht des entscheidenden Lebensmomentes tief bewegt. Mit dieser schönen Gruppe reichbegabter und glücklicher Frauen contrastirt die dürftige und verschrobene Musikbande, welche den steilen Fußpfad zur Burg empor steigt. Eine Rose ist zufällig aus dem Schooße des Glücks zu den Füßen des abgemagerten Clacnetzisten herabgefallen, der unter schuscheligen Blüten, jedoch so nach ihr greift, als ob er sie nicht zu berühren wage; denn der empfindsam-schwärmerische, aber zugleich sich seiner Armseligkeit bewusste Musikant fühlt in demselben Augenblicke, daß die Rose für ihn nicht bestimmt war, und freut sich gleichwohl innig, daß eine neckische Schöne oder das launige Glück ihm dieses kleine Geschenk zugeworfen hat. Vor ihm schreitet der Geiger, welchen das Geschick in einem anderen Anfall von Laune mit schönlockigem, aber rothen Haar geschmückt, mit einem höckerigen Rücken verunstaltet, aber mit einem gedenkhaften Bewußtsein begabt hat, welches die stolze Verachtung hervorruft, mit der sein kräftiger Nachbar, der truntrotze Zitherspieler, auf ihn herabschaut. Obwohl von der Bassgeige beschwert, steigt der kräftige, plumpe Bormann rüftig hinauf, während zwischen ihm und dem geschilderten Paare der unglücklichste Wicht der ganzen Gruppe sich mühsam fortscleppt, ein vom Schicksal und Kummer tief gebeugter Mann, dessen Gesicht den grellsten Gegensatz zu der Hochzeitsfreude bildet, welche er im eigenen Rothbrange durch die Löse seines Instruments bejubeln soll. Daß, wie in dem Aufsatze des Tagesblatts Nr. 356 mitgetheilt wird, der Maler in diesem Fünftblatt verschiedene Repräsentanten und zwar des Gewerbleißes, des Kunstjammers, des handwerksmäßigen, talentvollen und phantastischen Musikmachens habe darstellen wollen, können wir kaum glauben. In diesem Falle würden wir darin ein gefuchtes Streben nach Allegorie erblicken, welches erst einer künstlichen und theilweise ziemlich willkürlichen Auslegung bedarf; es würde uns als ein undankbarer Versuch erscheinen, abstrakte Kategorien mehr des modernen als mittelalterlichen Lebens in einer lyrisch-romantischen Darstellung durch typische Figuren zu personificiren. Vielmehr scheint uns die Musikanten-Gruppe zur poetisch-humoristischen Darstellung der oben angedeuteten Idee des Künstlers zu gehören.

Es ist der Humor, aber der beinahe tragische Humor, durch welchen das heitere und glückliche Bild des Ganzen contrastirt wird. Allein daran möchten wir Anstoß nehmen, daß diese Gruppe durch ihre Stellung, Größe und Ausführung allzusehr in den Vordergrund gestellt und ihr dadurch eine Bedeutung gegeben worden ist, welche den Hauptgegenstand zurückdrängt und theilweise sogar beeinträchtigt erscheinen läßt. Nicht so Ophelia, welche die Scherze Mettrios und das Gepoluder der Amme als untergeordnete Scenen behandelt, obwohl sie als Folie dienen, um die schwärmerische Liebe Romeo's und Julia's hervorzuheben. Das Urtheil des Publikums scheint denn auch über das Schwindsche Gemälde getheilt zu sein, wozu vielleicht der eben berührte Umstand Einiges beitragen mag. Kann es auch an sich indifferent sein, ob man das fragliche Bild unter die Gattung der Genre- oder Geschichtsbilder bringe, so drängt sich doch der Gedanke auf, daß wir hier einen Nebengegenstand mit demjenigen Aufwand von künstlerischer Kraft und

in einer bevorzugten Ausstattung erblicken, wie wir sie lieber dem Hauptgegenstande zugewendet wünschten. — Was die Ausführung des Einzelnen betrifft, so betrachten wir zwar für wenig erheblich, ob dem Träger der Bassgeige das Instrument ganz richtig auf dem Rücken sitze und ob die andern Musiker mit etwas gespreizten Beinen und quer gestellten Füßen herauf schreiten; vielmehr dürfte man bei genauerer Betrachtung sich überzeugen, daß nicht eben die Zeichnung unrichtig ist, sondern das Groteske der Figuren der mittelalterlichen Scenerie und der humoristischen Auffassung entspreche. Gleichwohl läßt sich der Einwurf wohl nicht ganz beseitigen, daß die Gruppe der Spielleute in ihren Bewegungen, Manieren und Gestalten nahe an das Entstellende streife und das trostlose Jammergehst des Dudelsackpfeifers mehr mitleiderregend als humoristisch wirke. Ungeachtet daher sich das Schwindsche Gemälde durch bedeutende Vorzüge, durch geistreiche Auffassung und talentvolle Darstellung, durch schöne Farbenpracht und liebevolle Landschaftsstimmung auszeichnet, so scheint es doch der Kritik einen Spielraum zu eröffnen, welcher das Urtheil schwankend macht. Nicht schwankend aber kann das Urtheil des unbefangenen Beschauers darin sein, daß wir in diesem Gemälde die Production eines sich zum Genialen aufschwingenden Künstlers vor uns haben, dessen erfindungsreiche Phantasie und unzweifelhaftes Talent ferner noch Bedeutendes in der Kunst zu leisten verspricht. Ob übrigens das Gemälde eine geeignete Erwerbung für das Museum des hiesigen Kunstvereins sei, darüber eine Meinung auszusprechen, lag nicht in unserer Absicht; vielmehr wollten wir nur durch Berührung verschiedener, wenn auch theilweise von anderer Anschauung und Erläuterung abweichender Gesichtspunkte zur aufmerksamen und unbefangenen Betrachtung dieses interessanten Gemäldes einen kleinen Beitrag liefern, ohne mehr zu beanspruchen, als der Ansicht und der Stimme eines einzelnen Kunstfreundes zukommt.

#### Nachrichten aus Sachsen.

**Aus dem Reipner Hochlande.** In den letzten Wochen hat sich in dem Hochlande die Grippe, man könnte sagen häuslich niedergelassen. Auch von anderen Krankheiten war die hiesige Gegend heimgesucht und die Sterblichkeit bedeutend größer, als in den ersten acht Monaten des verfloffenen Jahres. — Auswanderungen aus dem Reipner Hochlande nach Amerika, die bisher noch nicht vorgekommen sind, scheinen nun auch hier erfolgen zu wollen. Es heißt, noch im Laufe des nächsten Sommers beabsichtigten mehrere Familien aus Neustadt und der Umgegend die Reise nach der neuen Welt anzutreten. Es sollen kleinere und größere Gewerbetreibende mit einigem Vermögen sein, die sich ein neues Vaterland suchen und den Hammer und den Schügen mit dem Pfluge und der Art vertauschen wollen.

(Wochenbl. f. d. Reipn. Hochl.)

**Sachsen, 1. Januar.** Das Bismarckianer schreit nun auch in der Oberlausitz nach einer Seite hin Wursel zu schlagen, welche bisher uns fremder blieb. In Bretznig bei Pulsnitz hat sich am 22. Decbr. vor. J. ein Verein constituirt, dessen Zweck dahin geht, in wöchentlichen Versammlungen über Gegenstände aus der Natur, Geschichte, Deconomie, Fortbildung in Familien- und Gemeindefachen sich besprechend zu unterhalten. Wie viel das Wirken des Bismarckianer Fortbildungsvereins darauf Einfluß gehabt habe, vermag ich nicht zu bestimmen und wünsche, daß der Verein sich selbst recht kräftig fortbilden möge. Die Wahl des ersten Vortrags, der darin gehalten wurde — eine Betrachtung über geistlichen Umgang aus den „Gedanken von Andoer“ — ist fastlich nicht sehr glücklich zu nennen; indes würden wir ausdauern von der Weiterentwicklung des Vereins das Beste hoffen. — Bei der hiesigen Turnanstalt ist das Gegentheil von dem, was anderwärts der Fall sein mag, nämlich eine sehr geringe Beteiligung der Jugend zu bemerken. Der Turnath hat sich daher veranlaßt gesehen, die Bestimmung zu treffen, daß jedes verheirathete Mitglied für seinen Monatsbeitrag von 5 Mgr. einen, gegen einen Beitrag von 7 1/2 Mgr. zwei seiner Knaben, und gegen einen von